
Johnson-Jahrbuch

Band 1/1994

Herausgegeben von
Ulrich Fries und Holger Helbig

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson I, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Aufnahme nach Bd. 1. 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 1. 1994 –

ISBN 3-525-20900-2

© 1994, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. – Printed in Germany.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Rainer Benjamin Hoppe

»Mangelhaft!«

Uwe Johnsons Darstellung der DDR-Schule in den Romanen *Ingrid Babendererde* und *Jahrestage* (4. Band)

Zwar sind wir alle zur Schule gegangen, doch fällt die Erinnerung daran für jeden verschieden aus. Für eine stattliche Anzahl deutscher Autoren fiel sie fürchterlich aus, und wir verdanken diesem Umstand – unter anderen – den deutschen Schulroman.

Der Schulroman ist kein so altes Genre wie etwa der klassische deutsche Bildungs- und Erziehungsroman, als dessen Zurücknahme man ihn verstehen kann. Vor dem Hintergrund einer vehementen öffentlichen Schul-Debatte im Kaiserreich des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts führte der Schulroman die Erziehungskritik in der deutschen Literatur einem Höhepunkt zu. Das ganze Interesse des klassischen Bildungsromans dagegen galt dem Heranreifen des Individuums, Kindheit und Jugend waren ihm stets nur Übergangsstadien. Und auf eben diese Abschnitte konzentriert sich der Schulroman. Im *Wilhelm Meister*, um den Klassiker aller Entwicklungsromane zu nennen, reifte der Held noch durch das sinnvolle Wirken einer Gesellschaft in seine Rolle als deren vollwertiges Mitglied hinein. Im Schulroman hingegen beschädigt oder zerstört die Gesellschaft, bzw. die Schule als deren Sozialisationsagentur, das Individuum.

Mit dieser Art von Kritik leiteten die Schulromane das »Jahrhundert des Kindes«¹ ein. Ob bei Wedekind oder Thomas Mann, ob bei Hesse,

1 So der Titel von Ellen Key's Buch (dt. 1900), welches enormen Einfluß auf die Debatte in Deutschland hatte.

Emil Strauß oder Friedrich Huch – die Konstellationen gleichen einander: ein recht sensibler Knabe (und allein dadurch schon sehr verwundbar) wird von seinen bestenfalls nur unfähigen, oft jedoch auch sadistischen Lehrern (die Autoren geben da kein Pardon!) in den Tod getrieben. Der gute Freund des Knaben »überlebt«, weil psychisch robuster, die Schule, er entkommt ihr. (Hier ist der Topos des *Ungleiches Paares* angelegt.) In diesem Handlungsschema wird die Kernzone dieser Romane sichtbar:² die Schule als ein Problem *an sich* übermannt den Schüler und erdrückt seine Individualität. Stets war es also mehr als nur die schulinterne Problematik, die die Autoren inspirierte – und vor allem ihren Zorn, auch wenn der meist von ihren persönlichen Erfahrungen mit der Schule herrührte. Das Thema war (und ist!) ein politisches: Durch das traditionell enge Verhältnis von Schule und Staat in Deutschland zeigte sich für die Autoren das »Große« im »Kleinen«, geriet ihnen die Kritik an Schule und Lehrern zur Kritik am Staat und seinen Repräsentanten, wobei es den preußischen Staat am heftigsten traf. Die Erziehungskritik schlug notwendig in vehemente Gesellschaftskritik um.

»Thema verfehlt? Was hat all dies mit Uwe Johnson zu tun? Nun, auch er gestaltete sein Schulerlebnis schriftstellerisch, und das gleich zweimal. Was ist da Ungeheures vorgefallen in seiner Schulzeit, fragt man sich da unwillkürlich, denn Uwe Johnson war einer der Autoren, die sich »eigentlich« nie wiederholten.

Der mit persönlichen Auskünften habituell nicht großzügige Autor schildert Kindheit, frühe Jugend und seinen Schulgang in *Begleitumstände*.³ Es waren »Zwei Bilder«, die Hitlers und Stalins, also Bilder zweier Diktatoren, die Johnsons Jugend überschatteten. Johnson war wahrscheinlich noch zu jung gewesen, um auf der Deutschen Heimschule dauerhaften Schaden durch die Nazi-Ideologie zu nehmen. Der Antifaschismus sowie die »Proklamation der sozialen Neuordnung«⁴ versprochen eine bessere, gerechtere Zukunft in dem sich formenden »ersten sozialistischen Arbeiter- und Bauern-Staat auf deutschem Boden« und müssen nachhaltigen Eindruck gemacht haben auf eine Generation, der die

2 Das Thema Schule wird – handelt es sich doch um Entwicklungen – in der deutschen Literatur fast nur in erzählerischer Form abgehandelt. Ausnahme ist Frank Wedekinds Drama *Frühlings Erwachen*, in seinem Kern aber mehr der Pubertäts- als der Schulproblematik verpflichtet.

3 Johnson, Uwe: *Begleitumstände*. Frankfurter Vorlesungen, Frankfurt am Main 1980, S. 9–54.

4 Johnson, Uwe: Versuch, eine Mentalität zu erklären, in: Ders., *Berliner Sachen*. Aufsätze, Frankfurt am Main 1975, S. 52–63, hier: S. 53.

Eltern nicht nur physisch, sondern vor allem moralisch abhandeln gekommen waren. Das »reichte für Vorschüsse, zu entrichten in Vertrauen«.⁵ Gleichzeitig war für den jungen Johnson mit »der schauerlich unbeugsamen Moral des Jugendlichen, der Schuld für sich als künftige Erfahrung ausschliesst, [...] dieser Jossif Wissarionowitsch angenommen als der Sieger«.⁶ Hier liegen die Wurzeln für Johnsons späteres FDJ-Engagement.

Johnson besuchte – wie bekannt – von 1948 bis 1952 die John Brinckman-Oberschule zu Güstrow. Hier machte Johnson seine *praktischen* Erfahrungen mit dem Stalinismus. Dessen irrwitziger Personenkult war noch die harmlosere Seite⁷ gegenüber der wirklich gefährlichen und politisch zentralen Dimension: der Aufhebung von Objektivität schlechthin. Daraus ergab sich die Veränderung der Fakten zur jeweils politisch gewünschten Version von Wirklichkeit, ganz im Sinne der herrschenden Ideologie. Die gesellschaftliche Notwendigkeit der Lüge wurde für den jungen Johnson zur existentiellen Grund-Erfahrung:

Andere Lehrer wissen, dass der Schüler lügt beim Aufsagen von Lügen, die er von Niemanden weiss als von ihnen selber, und eine Eins schreiben sie ihm an, und der Schüler sieht ihnen zu dabei.⁸

Johnson erlebte, »wie man Sprache falsch benutzen kann, sogar mit dem Vorsatz zu betrügen«.⁹ Zu dieser Erfahrung gesellte sich die erste Bekanntschaft mit dem Terror des Systems. Als »Org.-Leiter« der »Z.S.G.L.«¹⁰ versuchte er, Mitschüler vor den Folgen ihrer »Albernheiten«,¹¹ konkret: vor der Verhaftung durch die Staatssicherheit zu bewahren. Daß der Realist Johnson von eher symbolischen Widerstandsakten gegen das DDR-Regime nicht viel hielt, bezeugt der seinem Güstrower Deutsch- und Musiklehrer gewidmete *Brief an Kurt Hoppenrath*,¹² der auf den 6.10.

5 Ebd.

6 Johnson, *Begleitumstände* (Anm. 3), S. 41; vgl. Novak, Helga M.: *Die Eisheiligen*, Darmstadt/Neuwied 1981; dies.: »Vogel federlos«, Darmstadt/Neuwied 1982; Müller, Heiner: *Krieg ohne Schlacht. Leben in zwei Diktaturen*, Köln 1992.

7 Das ausführliche Eingehen auf diesen in den *Begleitumständen* (Anm. 3) deutet darauf hin, daß Johnson die überragende Bedeutung der Führerfigur für ein totalitäres System durchaus rezipiert hatte; vgl. in diesem Kontext Arendt, Hannah: *Elemente totaler Herrschaft*, Frankfurt am Main 1958, S. 89, 115f.

8 Johnson, *Begleitumstände* (Anm. 3), S. 49.

9 Ebd., S. 54.

10 »Was für ein Tier?« fragt auch Marie auf S. 1653 der *Jahrestage* (Anm. 57): Organisationsleiter der Zentralen Schulgruppen-Leitung der FDJ.

11 Johnson, *Begleitumstände* (Anm. 3), S. 51.

12 In: Johnson, Uwe: »Entwöhnung von einem Arbeitsplatz«. *Klausuren und frühe*

1954 datiert ist. Hier kritisiert Johnson in Form eines recht sarkastisch ausfallenden Studentenukls »die idiotismen [!] des hier modernen Schul-Betriebs«:¹³ die paranoid anmutende Überempfindlichkeit regimetreuer Lehrer, die hinter jeder Äußerung von Schülern eine »unerhörte Beleidigung der demokratischen Ordnung«¹⁴ witterten; die »obligate Parteilichkeit marxistischer Wissenschaft«.¹⁵ Das alles sind Themen, wie sie sich dann in seinem Erstling *Ingrid Babendererde* wiederfinden werden. Was nicht verwundern kann, gehen doch beide Texte auf Johnsons Erlebnisse auf der John Brinckman-Oberschule zurück.

Zu einer Art »Abrechnung« sowohl mit der DDR-Schule und ihren Lehrern als auch mit deren »Widerspiegelung« in der DDR-Literatur gerät Johnson die III. Klausur im Staatsexamen des Sommers 1956 zum Thema *Welche literarischen Fragen wurden auf dem IV. Deutschen Schriftstellerkongress im Januar 1956 in Berlin behandelt?*¹⁶ Der Absolvent Johnson, der sich nun bereits selber als Schriftsteller verstand, beantwortete die Frage mit einer Paraphrase des nach langer Mühe fast fertigen Erstlings *Ingrid Babendererde* – und verfehlte das Thema mit Wissen und Wollen.¹⁷ Johnson setzt seinen Roman hier ganz ausdrücklich in Beziehung zum Genre des Schulromans, wie er es in Kurt Böttchers Aufsatz *Das Bild des deutschen Lehrers in Literatur und Wirklichkeit*¹⁸ thematisiert gefunden hatte. Böttchers Artikel ist ganz der sozialistisch-realistischen Widerspiegelungstheorie verpflichtet. Schon daß der Student Johnson den Titel des Aufsatzes wörtlich nimmt, ist ein ironischer Reflex darauf. Er vergleicht das apologetische und idealisierte Bild des Neulehrers mit den eigenen Erfahrungen und kann Widerspiegelung von Realität in der Literatur nicht feststellen. Gegen die Welt der geforderten Fiktion setzt der Student energisch – und mutig! – die Realität. In der DDR-Schule herrsche »die selbe sinnlose Autorität bürgerlicher Bildungs-Institute«;¹⁹ Individualität und guter Wille junger Menschen würden auch hier grob mißachtet. Diese Schule lehre nichts anderes als »das plumpe widerliche

Prosatexte, hg. v. Bernd Neumann, Frankfurt am Main 1992, S. 104–107 (Schriften des Uwe Johnson-Archivs 3).

13 Ebd., S. 104.

14 Ebd., S. 105.

15 Ebd.

16 Ebd., S. 71–75.

17 Vgl. Johnson, Begleitumstände (Anm. 3), S. 103–108; Neumann, Bernd: Philologie und Biographie in Uwe Johnsons frühen Texten (1952–1959), in: Johnson, »Entwöhnung ...« (Anm. 12), S. 129–211, hier: S. 173f.

18 In: Neue Deutsche Literatur 3, 1955, Heft 9, S. 12–94.

19 Johnson, »Entwöhnung ...« (Anm. 12), S. 72.

Erlügen einer Haltung«, freilich nun gegenüber der »Demokratischen Republik«. ²⁰ Summa summarum: »Die gutwilligen Anfänge waren verstimmt.« ²¹ Mit dieser einzigartigen Selbstexplikation stellte Johnson 1956 seinen Erstling in die Tradition des Schulromans, und das ganz ausdrücklich.

Woher nahm jemand, der selbst sehr aktiv in der Schul-FDJ war, das Recht zu solch strenger Kritik? Bereits im Frühsommer 1953 hatte Johnson mit seinem mutigen Auftritt an der Rostocker Universität ²² jene Erfahrung gemacht, die er später Ingrid Babendererde zuschrieb. Die Ereignisse in Rostock befreiten Johnson aus allen moralischen Verstrickungen, in die ein »Org.-Leiter der Z.S.G.L.« zwangsweise geraten mußte. Jetzt erst konnte er zum Schriftsteller, zum »Lehrling in diesem Beruf« ²³ werden. Ganz zentrales, und zunächst ausschließliches Sujet seiner schriftstellerischen Arbeit aber wurde ihm – und dies zeigen die frühen Texte und drei Überarbeitungen des *Babendererde*-Manuskripts – die Geschichte seiner Schulzeit. Mit ihr begann er; mit ihr würde er enden.

Zusammengefaßt gilt: Johnson hat sich das Material seiner Schreibfähigkeit – »Man hat kein anderes Material als seine eigenen Erfahrungen« ²⁴ – in seinen frühen Jahren systematisch angeeignet. Dabei steht das Erlebnis der eigenen Schulzeit stets zentral, ist belegbar bis in kleinste Details hinein. Daß die DDR und ihre Schule »staatliche Beihilfen« ²⁵ leisteten, und ihn somit zum Schriftsteller machten, ist natürlich lediglich in dem Sinne zu verstehen – um innerhalb Johnsonscher heimatlicher Symbolik zu verbleiben –, daß der Sturm erlebter Konflikte Wind in Johnsons schriftstellerischen »Segeln« war, die dann das »Boot« seiner literarischen Produktion in Gang setzten und auf Kurs brachten. Gerade in der literarischen Verarbeitung biographischer Erlebnisse stellte sich der prägende Bezug zu einer bestimmten historischen Zeit zuallererst her. Nur so konnte sich auch Johnsons Vorstellung vom Status der Literatur als eines »Aufbewahrens einer Zeit« entwickeln.

²⁰ Ebd., S. 74.

²¹ Ebd.

²² Vgl. Johnson, Begleitumstände (Anm. 3), S. 64–66.

²³ Ebd., S. 69.

²⁴ Interview mit Phillys Meras. Zit. nach: Über Uwe Johnson, hg. v. Reinhard Baumgart, Frankfurt am Main 1970, S. 169.

²⁵ Johnson, Begleitumstände (Anm. 3), S. 55.

Vier Tage im Mai – die Schulwelt der Ingrid Babendererde

Der Roman *Ingrid Babendererde*²⁶ ist in zwei sehr verschiedenen Lebensbezirken angesiedelt. Da ist zum einen die seenreiche Natur Mecklenburgs und in ihrer Mitte die so recht behaglich wirkende Schleuse; zum anderen, topographisch gegenüberliegend und durch einen »Unteren See« davon getrennt, die Stadt, die Welt der Schule. Ihr soll im folgenden die Aufmerksamkeit gelten.

Zwar langweilt sich die Klasse 12 A in scheinbar bekannter Manier dem Ende der letzten Stunde entgegen, und doch erfährt das wohlbekannte und in den Schulromanen oft thematisierte Motiv der nicht verstreichen wollenden Zeit, samt der dazugehörigen trägen Stille der Klasse und dem rituellen Abfragen von »Stoff«, nur vordergründig eine weitere Variation. Hinter dem vertrauten Bild steht eine neue, unerhörte gesellschaftliche Realität: Man schreibt den Mai 1953, und der von der FDJ vorangetriebene, »behördlich verschärfte Klassenkampf«²⁷ ist in Form des Kirchenkampfes der FDJ gegen die christliche »Junge Gemeinde« auch über diese Schule hereingebrochen. Elisabeth Rehfelde, Mitglied der »Jungen Gemeinde«, warf, provoziert durch den ersten Vorsitzenden der FDJ, Dietrich Seevken,²⁸ diesem öffentlich ihr FDJ-Mitgliedsbuch vor die Füße. Von Partei und FDJ propagandistisch »angeheizt«, zieht der Vorfall Kreise, führt zu Aulaversammlungen und gipfelt in Schulausschlüssen, deren Konsequenz für die Schüler schließlich in Anpassung oder Flucht mündet. Jener Kirchenkampf gibt also den Hintergrund ab für eine »Reifeprüfung 1953«; eine Maturität, die dieser Konflikt allen beteiligten Personen abverlangt. Es geht um die Moral des Einzelnen: Wie verhält sich das Individuum unter dem zunehmenden politischen Druck des – hier – deutschen stalinistischen Systems? Dies macht die Spannung der Handlung aus, deren Ende dem Leser bereits auf den ersten Seiten präsentiert wird. Der allwissende Erzähler (mit dessen Rolle Uwe Johnson hier ironisch spielt) beobachtet über vier Tage im Mai 1953 vor allem sein zentrales »Dreigestirn«. In dessen Mitte steht die strahlende »Sonne« Ingrid,²⁹ umkreist und (erfolgreich) geliebt vom lebensstüchtigen

26 Johnson, Uwe: *Ingrid Babendererde. Reifeprüfung 1953*, Frankfurt am Main 1985.

27 Ebd., zuerst S. 60.

28 Johnson verwendet fast stets »sprechende Namen«; für den nicht-mecklenburgischen Leser: Seevken = Seife; siehe auch Anm. 29.

29 Ihre Beziehung zur Sonne ist stets positiv, symbolisiert ihre Verfassung; s. Johnson, *Babendererde* (Anm. 26), S. 20, 35, 48, 163, 228 u.a.; auch im Zusammenhang

blonden Klaus, ebenso verehrt (wenn auch erfolglos) von dessen »Gegner«, dem grüblerischen dunklen Jürgen, der »die beiden übermäßig gern«³⁰ hat. Die »Tonio Kröger-Konstellations« wird noch dadurch intensiviert, daß dem Leser Ingrid auch zumeist durch die Sichtweise beider Jungen, durch deren erlebte Rede, vertraut wird.³¹

Die drei sind Schüler der bereits erwähnten Klasse 12 A, die Johnson als eine eigene Persönlichkeit darstellt.³² Diese elfköpfige (eine Primzahl!) Einheit besteht zwar aus sehr verschiedenen Individuen, die aus sehr verschiedenen sozialen Klassen kommen, ist sich gegenüber ihren Lehrern jedoch so unmißverständlich einig, daß die Gemeinschaft der Klasse alternativ zur strammen FDJ-Organisation steht. Und weder das »Dreigestirn« noch überhaupt jemand in der Klasse hat ernsthafte Lernprobleme, die sonst in Schulromanen oft ins Verderben zu führen pflegen. Die trockene Mathematik, die nicht nur den Titelhelden von Torbergs *Schüler Gerber* (1930) in den Selbstmord trieb, wird hier in Gestalt der vitalen (und verführerischen!), aber angesichts abstrakter Formeln an der Tafel ratlosen Eva Mau nur noch ironisch zitiert. Das gefürchtete Latein – es brachte bereits den kleinen Marius in Kiellands *Gift* (dt. 1886) um – verliert allen Schrecken in der von Johnson geschilderten Klassenarbeit; die bei dieser Gelegenheit vorgeführte fröhliche Arbeitsgemeinschaft könnte einer Schüler-Klamotte vom Stil der *Feuerzangenbowle* entnommen sein. Doch Vorsicht: »Aktionen gegenseitiger Nothilfe«³³ haben im Mai 1953 noch einen anderen, hintergründigeren Sinn. Sie verweisen bereits auf die mündliche Prüfung der Loyalität gegenüber dem Staat in Aula-Versammlung und Verhör. Nicht traditionelle Schulprobleme,

mit dem sehr ausgiebigen Gebrauch von Licht- u. Fenster-Motivik im Roman. Diese, wie auch die sprechenden Namen, können auf den Einfluß der von Johnson sehr geschätzten Autoren Thomas Mann und Theodor Fontane zurückgeführt werden.

30 Johnson, Babendererde (Anm. 26), S. 26.

31 Zur Tonio Kröger-Konstellations s.: Neumann, Bernd: Ingrid Babendererde als Ingeborg Holm, in: *Colloquia Germanica*, Bd. 20, 1987, S. 203–212, bes. S. 211; ausführlicher aufgenommen bei Wunsch, Beate: Studien zu Uwe Johnsons früher Erzählung Ingrid Babendererde. Reifeprüfung 1953, Frankfurt am Main 1991, S. 133ff. Vgl. auch die Auseinandersetzung Johnsons mit dem Tonio Kröger-Motiv in: Begleitumstände (Anm. 3), S. 58f. Der hier angesprochene erste Versuch, jene »Urbabendererde«, enthielt wohl im Kern die Liebesgeschichte der späteren Romanfassungen.

32 Insbes. Johnson, Babendererde (Anm. 26), S. 138: »12 A hielt das für eine ungeschickte Frage, 12 A kam sich vornehm angedet vor, 12 A schwieg.«

33 Ebd., S. 132.

sondern von außen eindringende politische Konflikte stehen im Mittelpunkt des Romans.³⁴ Wie aber gestaltet sich dieser, in des Wortes doppelter Bedeutung, »Klassenkampf«?

Schulalltag und Lehrer der Gustav-Adolf-Oberschule werden besonders anschaulich am Mittwoch vorgeführt, übrigens genau ermittelbar als der 27.5.1953.³⁵ In der Geographie-Stunde des Vortags wurde deutlich, worin sich der Unterricht in der DDR von dem in Westdeutschland unterschied: die Vermischung von Sach-Information und politischer Phrase; die zwanghafte Verknüpfung von Lehrstoff und tagespolitischen Begebenheiten und das damit verbundene geradezu monomanische Vergleichen der angeblichen (und auch tatsächlichen! Oder?) Nachteile des kapitalistischen mit den ganz unbezweifelbaren Vorzügen des sozialistischen Gesellschaftssystems, welche – versteht sich – vorzugsweise in der Sowjetunion realisiert vorliegen. Das weist deutlich auf jene Überzeugungsziele hin, die in der DDR-Schule nicht nur der Staatsbürgerkunde und dem Unterricht in neuerer Geschichte, sondern jedem Fach vorgeschrieben wurden. Einem befürchteten Widerspruch zwischen wissenschaftsorientiertem und ideologischem Unterricht sollte damit entgegengesteuert bzw. Gleichgültigkeit gegenüber letzterem vermieden werden.³⁶

Am Schul-Mittwoch in der *Babendererde* geht es indessen ruhig an. Genüßlich wird da die morgendliche Stimmung einer x-beliebigen Schulklasse ausgebreitet. Gefahr ist nicht im Verzuge, man hat in der ersten Stunde Englisch, bei »Sir« Sedenbohm, »der bürgerlich war und unzuverlässig«,³⁷ ergo bei den Schülern sehr beliebt. Er lehrt nicht nur die favorisierte Sprache des »imperialistischen Feindes«, sondern auch das schwierige Latein. Weil in beiden Fächern ein solider Fachmann, wird er

34 Auch dies entspricht der Tradition des Schulromans; vgl. bei Döblin, Alfred: November 1918 (Bd. 4, 3. Buch: Antigone und die Schuld der Ahnen); Feuchtwanger, Lion: Die Geschwister Oppermann (1933); von Horváth, Odön: Jugend ohne Gott (1938); Schallück, Paul: Engelbert Reineke (1959) u.a.

35 Johnson vergaß, bei den mehrfachen Überarbeitungen des Romans alle Ereignisse zeitlich anzugleichen. Der Beginn des 20. Kapitels mit seinem dreifachen »Dienstag« muß sich auf den Mittwoch beziehen. Denn an einem Mittwoch will Hannes Pius »an seinen Hals schlagen« [Johnson, *Babendererde* (Anm. 26), S. 90], eine Absicht, die er vor der ersten Stunde des Mittwoch (ebd., S. 75) kundtut. Er kann sie auch erst am Mittwoch äußern, weil das berühmte Mitgliedsbuch in einer Pause des Dienstag geworfen wurde. Eine Rückblende schließt sich somit aus.

36 Waterkamp, Dietmar: Handbuch zum Bildungswesen der DDR, Berlin 1987, S. 110.

37 Johnson, *Babendererde* (Anm. 26), S. 133.

von den Schülern als Autorität anerkannt und geschätzt. Dank seiner Souveränität kann er sich darauf beschränken, die »künstlerische Vollkommenheit ihres Schwindels«³⁸ anlässlich einer Klassenarbeit zu untersuchen, nicht etwa zu ahnden. Für diesen Lehrer und seine Klasse ist Vertrauen die Grundlage für ein gemeinsames Unterfangen: eben Lernen. Nur in solch vertrauter Atmosphäre kann eine politische Diskussion öffentlich im Rahmen der Klasse geführt werden – jener zentrale Streit zwischen Klaus und Jürgen um die »mental reservations« der Partei, bzw. der englischen Puritaner. Dieser Streit zeigt nicht nur Klaus als Kritiker und Jürgen als Verteidiger der FDJ, sondern rüttelt gleichermaßen am Prinzip des »Überzeugungsziels«. In Klaus' Rede vermischt sich der Unterrichtsstoff mit aktueller Politik. Der Streit zwischen den Puritanern und der englischen Königin Elisabeth wird plötzlich zu dem der Elisabeth Rehfelde mit der FDJ. Ein Lehrer Sedenbohm verhält sich in solch politischem Streit als Fachmann, nämlich zurückhaltend; er mischt sich nicht ein.

Im Gegensatz zu den durchaus differenziert dargestellten »bürgerlichen« Lehrern der naturwissenschaftlichen Fächer – sie waren Anfang der fünfziger Jahre an den DDR-Oberschulen noch unersetzlich –, die die »Überzeugungsziele« einfach negieren oder unterlaufen, akzentuiert Direktor Pius in seiner Geschichts-Stunde das Gegenteil. Allein schon um dem den Erstling so deutlich organisierenden dualen Prinzip Genüge zu tun, muß dem »Guten« der »Böse«, muß einem Sedenbohm ein Pius folgen. Bis in kleinste Details hinein ist der eine die Gegenfigur des anderen, ist Pius das Paradebeispiel eines »unseeligen« sozialistischen Lehrers. Indessen verbindet sie eines: der eine ist, der andere war Direktor der Schule. Wenngleich im Roman nicht vollständig ausgeführt, weist dieser Umstand dennoch deutlich auf das *Ablösemotiv* hin,³⁹ wie es – den Zusammenhang von Schul- und Gesellschaftskritik unübersehbar evident machend – seit Raabes *Horacker* (1875) die Gestalt des Lehrers begleitet und in Feuchtwangers *Die Geschwister Oppermann* (1933) und Paul Schallücks *Engelbert Reineke* (1959) geradezu klassisch ausgebildet ist. Ein jugendlich forscher, vor allem aber staatsstreuer Karrierist löst den philologisch gediegenen und pädagogisch verständigen Fachmann ab,

38 Ebd.

39 Ironischerweise ist es ein sehr linientreuer DDR-Germanist, der dieses Motiv zuerst erwähnt; Zacharias, Ernst Ludwig: Die Darstellung des Lehrers in der sozialistischen und in der bürgerlich-antiimperialistischen erzählenden deutschen Literatur, Diss. Potsdam 1964, S. 89ff.

der sich einem neuen politischen Regime aus moralischen, kaum politischen, Gründen nicht unterzuordnen vermag.

Direktor Siebmann, sein Spitzname »Pius« spielt auf die schon von Walter Mehring, später Bertolt Brecht kritisierten »Marx-Pfaffen« an,⁴⁰ die es »auf eine fromme Art zu tun hatte[n] mit / der Sozialistischen Einheitspartei«,⁴¹ wird von Johnson porträtiert als der prototypische Vertreter einer Funktionärs-Kaste, der sich formenden »Neuen Klasse« der DDR, wie sie dann Milovan Djilas in seinem (dt.) 1958 erschienenen gleichnamigen Buch analysiert. Einmal durch die Partei bzw. die FDJ an die Macht gekommen, befolgt Pius deren Anweisungen eifrig-blind. Die revolutionäre Pose gerät zum bürgerlichen »Heldenleben« mit – wie man in der DDR nicht erst seit dem Herbst 1989 wußte – allen entsprechenden Vergünstigungen. Der Anspruch eines pädagogischen Neuanfangs verfällt durch hergebrachtes Autoritätsgehebe. Der »rote Bourgeois« Pius behindert und verdirbt die Sozialisierung der Schüler, an der ihm liegt. Die Schüler sind bereit, sich in die neue Gesellschaft einzugliedern, sie haben zu Beginn sogar eine positive Haltung gegenüber dem Sozialismus. Dessen Vertreter repräsentiert jedoch ausschließlich »Altes« im neuen Gewand. Deshalb ist »ihr einziger Vorwurf für die Demokratische Republik [...] manchmal doch der dass sie ihnen einen solchen Direktor habe vorsetzen mögen«.⁴²

Die denkwürdige Stunde mit Direktor »Pius« bietet dann keine Klaus'sche Persiflage mehr, sondern führt vor, wie man ein »Überzeugungsziel« mit unpädagogischer Verbissenheit zu erreichen sucht und damit allen Unterricht unfreiwillig persifliert. Die durchaus denunzierende Darstellung, die ihren Höhepunkt in der Imitation der Redeweise von Pius findet, ist ganz der Sicht der Schüler verpflichtet, speziell Ingrid's. Doch inflationiert Pius mit seinen »Redewellen«⁴³ nicht nur den Gebrauch der Sprache. Lächerlich und unsäglich langweilig – das ist nur die eine Seite des Pius. Die andere Seite des Herrn Siebmann – und so wird Thomas Manns Direktorfigur aus den Buddenbrooks »beerb't« – zeigt einen »sozialistischen Wulicke«, der mit zwar anderen Methoden, aber

40 »Hütet euch vor den Leuten, die euch predigen, ihr müßtet die *Große Ordnung* verwirklichen. Das sind Pfaffen. [...] Hütet euch, die Diener von Idealisten zu werden; sonst werdet ihr schnell die Diener von Paffen sein.« Aus: Brecht, Bertolt: Me-Ti. Buch der Wendungen, in: Ders., Werkausgabe, Bd. 12, Frankfurt am Main 1967, S. 417–485, hier: S. 507.

41 Johnson, Babendererde (Anm. 26), S. 86–87.

42 Ebd., S. 163.

43 Ebd., S. 171.

derselben vernichtenden Wirkung über die Karriere seiner Schüler befindet. Pius »stalinisiert«, er terrorisiert die Schule, denunziert sogar Schüler bei der Staatssicherheit.

Diese massive Beschuldigung des Romans zeichnet wiederum sehr reale Vorgänge nach. In der Festschrift zur 400-Jahr-Feier von Johnsons Schule findet sich der Hinweis, daß »Schüler unserer Schule wegen [...] feindlicher Tätigkeit gerichtlich bestraft werden mußten«. ⁴⁴ Auch im Roman wird die Bespitzelung von Schülern ausdrücklich thematisiert. ⁴⁵ Überwachung und Meinungsterror führen zu eben jenem Erlügen einer Haltung, zu jener Doppelgleisigkeit in Denken und Sprechen, deren Folgen nicht mehr übersehbar sind und Verrat begünstigen. Dies ist die gefährliche Seite des Pius. Sie wird sichtbar, wenn er den schulisch schwachen Hannes zum Verrat an seiner Freundin im Tausch gegen gute Noten überreden will; ⁴⁶ wenn er versucht, Jürgen »angelegentlich« nach Klaus auszufragen: »Was mit dem eigentlich sei. Sag mal was macht der eigentlich in seiner Freizeit?« ⁴⁷ Hier zeichnen sich bereits deutlich die Konturen eines sich sozialistisch nennenden Überwachungsstaates ab, und wie dieser bis in die letzten Verästelungen des privaten Lebens einzudringen sucht. In diesem Sinne bekommt auch die Lautsprecheranlage der Schule – sie existierte auch an Johnsons Schule – einen anderen Sinn. Wer total, allumfassend herrschen will, muß sich zum Herrn über die Sprache, die Kommunikation machen. Die Spruchbänder der Schule, die Johnson im Roman sehr aufmerksam dokumentiert, zeigen freilich sofort wieder die Schwächen einer auf solchen Prämissen gebauten Herrschaft: sie erscheinen als reinweg »weisse Buchstaben auf blauem Tuch«. ⁴⁸ Auch so fällt die Entwertung und Zerstörung der Sprache auf deren Urheber zurück.

44 Festschrift, 1553–1953: 400 Jahre Oberschule Güstrow, Güstrow 1953, S. 21. Ich bedanke mich bei Bernd Neumann für den Hinweis auf diese Quelle.

45 Vgl. Ingrid's Gang durch die Stadt, in: Johnson, Babendererde (Anm. 26), S. 203ff.; Überwachung der Jungen Gemeinde, in: ebd., S. 142. Johnson schwächte den Vorwurf der Denunziation im Roman bei dessen vermeintlich druckreifer Überarbeitung selbst ab. In der 3. Fassung, in den *Begleitumständen* zitiert, heißt es noch: »Herr Siebmann hat vier aus unserer Klasse ins Zuchthaus gebracht im vorigen Jahr.«, in: Johnson, Begleitumstände (Anm. 3), S. 85; in der 4., der Druckfassung, ist Siebmann nur noch »Schlüsselfigur«, in: Johnson, Babendererde (Anm. 26), S. 162. Vgl. auch »Brief an Kurt Hoppenrath«: »(Übrigens ist der stellvertretende Direktor der John Brinckman-Oberschule Sonderbeauftragter des Staatssicherheitsdienstes zumindest 1951 gewesen.)«, in: Johnson, »Entwöhnung ...« (Anm. 12), S. 105f.

46 Johnson, Babendererde (Anm. 26), S. 137–138.

47 Ebd., S. 223.

48 Ebd., S. 24.

Kann es bei solchem Mißbrauch von Sprache überhaupt noch eine inhaltliche Auseinandersetzung, oder gar Opposition an dieser Schule geben? Nicht zufälligerweise im Deutschunterricht, der auf Pius' vollständig inhaltsleere Geschichtsstunde folgt, findet diese in Ansätzen statt. Geleitet wird die Stunde von Frau Behrens, dem »Blonden Gift«, als Neulehrer ebenfalls erkennbar an jener angemäßigten Würdigkeit (die einem Sedenbohm selbstverständlich zu eigen ist), an dem latenten Mißtrauen – immer sprungbereit am Fensterbrett lehrend – und an den offensichtlich fehlenden fachlichen Kenntnissen. Für sie wie für die Mitschüler bleibt Klaus' freche Wiedergabe einer frechen (Brechtschen) Schiller-Adaption der *Bürgschaft* eher »unübersichtlich«. ⁴⁹ Klaus antwortet mit ihr auf die vom »Blonden Gift« geforderte Klassik-Rezeption im Geiste Lukács', er löst aber keine literaturästhetische Debatte über die *Kunst zu erben* aus, wie Bloch und Eisler sie in ihrem berühmten Artikel verstanden haben: eben nicht »das Klassische fast aufklassizistische Weise« preisen, sondern »produktiver Antritt des kulturellen Erbes«. ⁵⁰ In der Schulstunde (wie leider auch in großen Teilen der DDR-Germanistik jener Jahre) findet sich stattdessen »redselige Wanderung«, ⁵¹ Langeweile. Die Klasse quittiert das, indem sie der Lehrerin den geforderten Gruß verweigert.

Solche Geringschätzung der Lehrer gründet sich im Roman auf politisches Mißtrauen. Dahinter steht jedoch tiefer moralischer Ekel vor rückgratloser deutscher Beamten-Mentalität, so wie sie dann in der zugespitzten politischen Situation des »Kirchenkampfs« zum Vorschein kommt. In ihrer schweigenden Anpassung verkommen die Lehrer zu Leuten,

die nichts weiter haben als was Lehrbefähigung genannt wird und grosskarierte Psychologie, Alleswissende, Vertrauenspersonen –; denen nichts einfällt als dass sie ihr Brot nicht verlieren wollen. ⁵²

Das ist nun Schulroman »par excellence«. Mit jugendlicher Unbedingtheit und Naivität wird hier – wie unzählige Male vorher – das moralisch vernichtende Urteil über Lehrer gefällt, die, wie auch ihre literarischen

49 Ebd., S. 100.

50 Bloch, Ernst/Eisler, Hanns: *Die Kunst zu erben*, in: *Marxismus und Literatur*, Bd. 2, hg. v. Fritz J. Raddatz, Reinbek bei Hamburg 1969, S. 105–109, hier: S. 107.

51 Johnson, Babendererde (Anm. 26), S. 101.

52 Ebd., S. 149.

(und realen) Vorgänger, sich anpassen um jeden Preis.⁵³ Das stalinistische Regime aber will noch mehr; es wünscht von *allen*, Lehrern wie Schülern, eine persönliche Gesinnungserklärung. Diesem Zweck dient der inquisitorische Charakter der Aula-Versammlungen. Jetzt schiebt sich das Regime auch zwischen die Freunde, selbst zwischen die Liebenden, und entzweit sie. Aber in der *Babendererde* »geht es noch mal gut«. Alle drei bestehen – sich und den anderen zum Vorbild – ihre »Reifeprüfung«. Ingrid legt vor allen Schülern ihr Bekenntnis zur individuellen Freiheit ab; Jürgen, der öffentlich gegen den Schulausschluß Ingrids stimmte und selbst in die politische Schußlinie geraten ist, verweigert sich Pius' Spitzeldiensten; der durch seine antifaschistische Biographie geschützte und sich vielleicht deshalb abseits haltende Klaus verläßt – solidarisch mit Ingrid – die Schule. Das Trio ist »ehrlich« geblieben. Der 12 A hingegen wird in einem Dauer-Verhör durch Direktor Pius die Loyalitätserklärung für das Regime abgepreßt; diese »mündliche Prüfung« besteht die Klasse nicht. Vom vormaligen Geist der Solidarität bleibt nur noch die Einigkeit, *darüber* zu schweigen.

Mit der für Johnson typischen Kreisstruktur kehrt der Roman wieder zurück zum Ausgangspunkt, in die Gegenwelt der Schleuse und den im doppelten Wortsinn »er-fahrenen« Freiraum der Natur. Hier entlädt sich nun symbolträchtig die »Spannung« dieses nicht nur meteorologisch heißen Mai (noch 19 Tage bis zum 17. Juni!). Und hier kommen auch die Freunde noch einmal zusammen, demonstrieren im Gewittersegeln wortlose und gerade deshalb perfekte Gemeinschaft, sind »überaus zusammen in einem Boot«.⁵⁴ Im Verschmelzen mit den Elementen konstituiert das »Dreigestirn« den Gegenentwurf zur Zwangsgemeinschaft Schule, scheint die Utopie einer erfüllten Lebens- und Arbeitsgemeinschaft auf. Die Utopie verbleibt – es ist eben der Mai 1953 – nur als Erinnerung, sie wird gleichsam eingeschlossen in jene Höhle des Ali Baba, in die Märchenerzählung, welche die Flucht von Klaus und Ingrid begleitet. Beim Abschied von der Heimat auf dem Dachboden der Schleuse glimmen nun die Augen jener Katze auf, die dann als Symbol der Erinnerung Johnsons Werk durchwandern wird. Ihre Bedeutung, wie auch die Frage nach dem Vergessen – »Ob sie es vergessen hatten über ein Jahr, und ob das schlimm sein würde«⁵⁵ –, bleibt hier noch An-

53 Vgl. auch mit authentischem Lehrerverhalten in: »Meine Schulzeit im Dritten Reich«, hg. v. Marcel Reich-Ranicki, Köln 1982.

54 Johnson, *Babendererde* (Anm. 26), S. 239.

55 Ebd., S. 247; vgl. S. 59.

deutung. Die sich dennoch unmißverständlich äußernde »vorweggenommene Erinnerungs-Trauer«⁵⁶ aber gilt der Welt der Schleuse und keinesfalls der »mangelhaften« Welt der Schule.

Remake oder Neugestaltung?

Die Schulzeit im Band 4 der Jahrestage

Eben diese Katze und das Ali Baba-Motiv geleiten uns zunächst einmal vom frühen Roman zu Gesines Erinnerungserzählen der *Jahrestage* hinüber. Am Anfang des Romans plazierte, umschließt ihre Erwähnung jene grundlegende, weil das gesamte Erzählen der *Jahrestage* problematisierende, Reflexion Gesines über die vielfachen Funktionen des Gedächtnisses: einerseits zwar abrufbarer Speicher von Daten, Fakten, Zahlen zu sein; andererseits aber die gewollte und gezielte Erinnerung zu verweigern:

Das Stück Vergangenheit, Eigentum durch Anwesenheit, bleibt versteckt in einem Geheimnis, verschlossen gegen Ali Babas Parole, abweisend, unnahbar, stumm und verlockend wie eine mächtige graue Katze hinter Fensterscheiben, sehr tief von unten gesehen wie mit Kinderaugen.⁵⁷

Schon als Kind sah Gesine diese Katze, und das Verlangen nach ihr kostete sie in jener fürchterlichen »Wassertonnen-Geschichte« (JT, 616ff.) fast das Leben: der durch religiösen Wahn motivierte versuchte Kindesmord der Mutter, die verhindern will, daß ihr Kind schuldig wird in der sich abzeichnenden größten Katastrophe der deutschen Geschichte. Für Gesine ist seit jenem traumatischen Erlebnis Erinnerung unlösbar mit der Frage nach persönlicher Schuld verbunden. Die konsequente Parallelführung von Privatem und Politischem ist die Grundlage für alles Erzählen in den *Jahrestagen*.

Gesine, Jahrgang 1933, ist zu jung, um sich eine Mitschuld an den nationalsozialistischen Verbrechen aufgeladen zu haben. Trotzdem reagiert sie geradezu panisch, als sie in New York auf jüdische Mitbürger stößt, versucht ihre deutsche Herkunft im Ausland zu verleugnen, reagiert, dem eigenen Verständnis nach, höchst irrational. Auf der Suche nach einer Erklärung dafür kommt die Schule der SBZ bzw. der DDR ins Bild:

⁵⁶ Neumann, Ingrid Babendererde als Ingeborg Holm (Anm. 31), S. 208.

⁵⁷ Johnson, Uwe: *Jahrestage*. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl, Frankfurt am Main 1970–1983, S. 64; zitiert als (JT, Seite).

Vielleicht sitzt der faschistische Schutt im Gedächtnis so fest, weil die Schulen der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland viel Zeit verwendeten auf die Bekanntmachung der ... der Sachen, die die Deutschen als Nationalsozialisten gegen die Juden getan hatten?

Nein. Die Schule hat uns diese ... diese Dinge erklärt als gesetzmäßige Verfallserscheinungen des Kapitalismus in seiner höchstausgebildeten Phase, der des Imperialismus. Der selbe Unterricht lieferte das Werkzeug, mit dem zu erkennen war, daß der Versuch einer »Endlösung« für die Juden nicht durch ökonomische oder machtpolitische Wirkungsmechanismen zustande gekommen war, sondern aus der deutschen Art von Wahnsinn. (JT, 234)

Die »Neuen Schulen«, die den Antifaschismus doch so deutlich auf ihre Fahnen geschrieben hatten, »verpackten« die Verbrechen in sozialhistorische Kategorien, reduzierten sie zu abstrakten und damit Distanz gewährenden »Dingen« und »Sachen«. Gesine wird sich hier ihrer »Unfähigkeit zu trauern«, um die Formel Alexander und Margarete Mitscherlichs zu zitieren, zumindest im Ansatz bewußt. Erst in der näheren Bekanntschaft mit ihrem tschechischen Sprachlehrer, Prof. Kreslil, dem »Gezeichneten«,⁵⁸ erst in der Begegnung mit dem leibhaftigen NS-Opfer, macht Gesine dann eine »apokalyptische«, und das bedeutet ja auch aufklärerische Erfahrung.⁵⁹ Die Unfähigkeit, den Filmtitel »The Fifth Horseman is Fear« zu entschlüsseln, sprachlich wie inhaltlich, erschüttert sie nachhaltig (JT, 1133ff.). Gesine wird selbst »gezeichnet«, ist im eigentlichen Sinne des Wortes sprachlos. Diese Entwicklung erst macht es ihr möglich, die Verbrechen des Faschismus nun nicht mehr nur als Statistik zu erfassen, sondern als persönliche, individuelle Leiden zu erkennen – und sie erschüttert zu ertragen.⁶⁰

Aber nicht nur traumatisch belastende Erinnerung und die »Unfähigkeit zu trauern« überschatten Gesines Erzählen. Ihr Pendeln zwischen den beiden Welten – dem Mecklenburg der Vergangenheit und dem New York der Gegenwart – wird leitmotivisch begleitet von Edna St. Vincent Millays Gedicht *Recuerdo*. In jedem Band der *Jahrestage* zitiert, erfährt man erst im vierten Band dessen Herkunft und tiefere Bedeutung.

58 Die Übersetzung des Namens kann sowohl passivisch, »der Bezeichnete«, als auch aktivisch, »der Zeichnende«, auslegt werden.

59 Sehr ausführlich bei Storz-Sahl, Sigrun: Erinnerung und Erfahrung, Geschichtsphilosophie und ästhetische Erfahrung in Uwe Johnsons *Jahrestagen*, Frankfurt am Main 1988, S. 221ff.

60 Leider kann hier nur in Kürze auf diese Erfahrung Gesines hingewiesen werden. Johnson machte diese apokalyptische Erfahrung selbst: sein Auftritt vor dem »American Jewish Congress« in New York (JT, 253ff.).

Im März 1947 verriet Gesine ihren Vater in der Schule durch das Aufsagen dieses Gedichtes ungewollt an einen sowjetischen Geheimdienstler. So gewinnt das Gedicht nicht nur »immanent lebensgeschichtliche Bedeutung«,⁶¹ sondern stellt – am Beginn der Schilderung von Gesines Nachkriegs-Schulzeit plazierte – diese durchgehend unter das Thema des Verrats.

Gesines Schulerzählung ist in den *Jahrestagen* durch die Faschismus-Erfahrung als Ausgangspunkt vorbelastet, vorgeprägt. Vor allem die implizite Reflexion darüber unterscheidet die Darstellung der Schule in den *Jahrestagen* von der in *Babendererde*.

Zwar treten die Figuren der *Babendererde* im späteren Roman wieder auf, werden aber gleichzeitig in Wendisch Burg, einem imaginären Ort im fernen Südosten Mecklenburgs, angesiedelt, fern von Gneez, dem zentralen Ort der Schulerzählung in *Jahrestage*. In *Babendererde* besuchte Gesine des öfteren ihre dortigen Verwandten, die Schleusen-Niebuhrs, und segelte sogar zusammen mit Klaus Niebuhr im Sommer 1951 (der seine Ingrid in *Jahrestage* schon ein Jahr früher fand). Parallelität und Ähnlichkeit bei doch so anderer »Grundierung« der neuen Schulgeschichte hat Johnson selbst dem Bild der Schülerin Gesine am schulischen Arbeitsplatz deutlich eingezeichnet:

die Schülerin Cresspahl, während sie das letzte Jahr absaß in der Zwölf A Zwei, in einem viel kleineren Zimmer im dritten Stock, eine von fünfzehn, allein an einem Tisch, mit Fensterblick auf Dom und Hof. (JT, 1759)

Der zentrale Teil der Schulerzählung der *Jahrestage* umfaßt Gesines Schulzeit auf der Fritz-Reuter-Oberschule in Gneez vom Sommer 1948 bis zum Ablegen des Abiturs am 25. Juni 1952. Damit können »all die Knoten und Knicke und Brüche in Lebensläufen«⁶² wesentlich gründlicher dargestellt werden, als die vier Tage Erzählzeit der *Babendererde* es zuließe. Gleichwohl gestattet gerade die Besonderheit der mit ins Erzählen einbezogenen Reflexion, daß Johnson im vierten Band der *Jahrestage* sozusagen die Entstehungsgeschichte der *Babendererde* ihrerseits thematisiert und verarbeitend zitiert.

Vergleicht man die Charakterisierung der Personen und ihre Konstellation in den beiden Romanen, zeigen die ins Auge fallenden Parallelen grundsätzliche Umkehrungen. So erscheint Gesine in den *Jahrestagen* fast nur als dunkler Widerpart zur lichten, hellen Gestalt der Ingrid

61 Storz-Sahl, Erinnerung (Anm. 59), S. 275.

62 Johnson, Begleitumstände (Anm. 3), S. 95.

Babendererde. Dies bezieht sich nicht nur auf deren verschiedene Haarfarben. Gesine steht ebenfalls zentral als »Sonne« in einem »Dreigestirn«, nur daß ihre Wärme tödlich wirkt. Sie bringt – in Anlehnung an das Dädalos-Motiv – den um, der ihr zu nahe kommt. Gesines Schulfreund Pius und ihr New Yorker Freund D.E. stürzen unter mysteriösen Umständen ab; ihr Geliebter, Jakob, war schon vorher verunglückt; ihr Mitschüler Dieter Lockenvitz verschwindet auf unbekannte Zeit hinter Zuchthausmauern. Der entscheidende Unterschied aber ist: Die Schülerin Gesine beugt sich den Zwängen der Schule, zeigt die gleiche kleinbürgerliche Mentalität des Sich-Anpassens wie ihre Lehrer. Daß man diesen z.B. die Zunge herausstreckt, wiegt noch keine Rede in der Aula auf; Gesine selbst kommentiert ihren »Widerstand« spöttisch in Anlehnung an *Don Carlos* mit »Schülermut vor Rektorsthronen«. ⁶³ Somit steht eine große, aber eigentlich ungefährliche Pose konträr zu Ingrid Babendererdes mutiger Praxis, zu ihrer tatsächlich gehaltenen Rede. Kurzum: Gesine mangelt es an politischer Moral, und das läßt sie schuldig werden.

Überstrahlte die jugendliche Liebe Ingrids und Klaus' alle politische Zwigigkeiten im Erstling, so kommt es in den *Jahrestagen* zu keiner erfüllten Beziehung mehr. Gesines und Robert »Pius« Pagenkopfs von Klasse und Lehrern so mißverstandenes Verhältnis – »Wir waren Das Paar« (JT, 1585) – beruht auf einem nicht-fixierten, nicht einmal ausgesprochenen Vertrag, der jede erotische oder gar sexuelle Dimension ausklammert. Das Motiv der unerfüllten Liebe zu jeweils einer dritten Person läßt beide zusammenkommen »wie zwei Pferde, die einander lange kennen im Geschirr« (JT, 1578). ⁶⁴ Vertrauen zwischen Gesine und Pius entsteht sogar erst, nachdem einer den anderen ins Zuchthaus bringen könnte. Kein Wunder, daß diese Notgemeinschaft unter der zunehmenden Politisierung von Schule und Gesellschaft zerbricht. Pius versucht, der alles Dasein immer mehr beherrschenden Lüge im »Aero-Club«, dem Vorläufer der NVA-Luftstreitkräfte, zu entgehen. ⁶⁵

63 JT, 1653; Bloch u. Eisler sahen allerdings demonstrativen Beifall an der bekannten Don Carlos-Stelle als eine »Möglichkeit, legal gegen die Unterdrückung der Gedankenfreiheit zu demonstrieren«. Bloch/Eisler, *Die Kunst zu erben* (Anm. 50), S. 106.

64 Johnson übersetzt dem Leser extra die Bedeutung des niederdeutschen Namens, Pferdehaupt (JT, 1573); ein ungewöhnlicher Service. Pferdehaupt erinnert seinerseits unwillkürlich an das die Wahrheit sprechende Pferd Falada des Grimmschen Märchens.

65 Siehe auch Dr. Kliefoths und Alexander Paepckes Rückzug vor dem Nationalsozialismus in das Militär (JT, 1627, 839).

Schneidend scharf greift in *Jahrestage* das Regime in die persönlichen Beziehungen ein und läßt keinen Platz mehr für eine – eigentlich romantische – »Tonio Kröger-Konstellation«. Sie wird von Johnson nach dem direkten Zitat aus Thomas Manns Novelle (in der Beschreibung von Gesines Tanzstunde; JT, 1462) verabschiedet. In der sich später kurzfristig bildenden Arbeitsgemeinschaft Cresspahl, Pagenkopf und Lockenvitz deutet sich bestenfalls noch die Umkehrung des »Dreigestirns«, wie wir es aus dem Jugendroman kannten, an. Während in der *Babendererde* noch politisch kontrovers diskutiert wurde, kommt es hier nur noch zum »Gespräch nach Vorschrift« (JT, 1726). Lockenvitz, eine nahezu unverfremdet autobiographische Figur, kann nicht als eine Fortschreibung des Jürgen Petersen der *Babendererde* verstanden werden; beide besitzen jedoch auffallende Ähnlichkeiten. Das betrifft nicht nur die Familienverhältnisse (beide Mütter sind Witwen und arbeiten im Gartenbau), sondern vor allem das kritische Verhältnis beider Schüler zum Sozialismus stalinistischer Prägung. Lockenvitz' schmerzhaft Ablösung von diesem mündet in entschiedenem Widerstand gegen das stalinistische Regime der DDR. Seine, dem Geist der Aufklärung verpflichtete, Dokumentation der Terror-Justiz der Hilde Benjamin-Ära soll Öffentlichkeit schaffen gegen die geschlossene Welt der Lüge, wie sie das Regime durch Kontrolle aller Medien errichtete. Deshalb bezahlt auch Lockenvitz am schwersten für seinen Widerstand. Fazit ist also: Uwe Johnson hat vor allem durch verarbeitendes Zitieren die Distanz zum Jugendroman, bei gleichzeitiger Parallelität der Story, erfolgreich gewahrt.

Den inhaltlichen Kern von Gesines Schulerzählung macht die immer härter werdende Konfrontation von Schülern und Staat in den frühen fünfziger Jahren aus. Schule und Schüler werden immer konsequenter in Auseinandersetzungen mit der Staatssicherheit hineingezogen: im Falle der Gollantz/Sieboldt – die Protestzettel gegen die Rolle der FDJ bei der Wiederbewaffnung der DDR klebten⁶⁶ – macht sie anlässlich der Dauerverhöre die Schule zum »Gefängnis« (JT, 1670); bei der Verfolgung von Lockenvitz läßt die Stasi Gesine und zwei ihrer Mitschüler zeitweise einfach spurlos verschwinden. Dementsprechend steigert sich die Vereinsamung; gemeinsames Handeln und feste menschliche Bindungen werden fast unmöglich. So muß sich z.B. Lockenvitz in Vorbereitung

⁶⁶ Vgl. Schauprozeß gegen Werdauer Oberschüler 1951 wegen oppositioneller Flugblatt-Aktivitäten, in: DDR-Handbuch, Köln 1985, S. 955; vgl. auch Johnson, Begleitumstände (Anm. 3), S. 85.

seiner Aktion sorgsam von seinen Mitschülern isolieren, um sie nicht zu gefährden.

Wir erhalten somit das genaue Bild einer Schule, welche, deutlich markiert durch die nun im Roman referierte Schulreform von 1949 (JT, 1451ff.), von Anfang an, eben 1949, im Dienste des politischen Systems DDR steht. Daher erhält die entscheidende Verschärfung gegenüber dem Jugendwerk, daß nämlich in der »Neuen Schule« der *Jahrestage* die Schüler nun selbst zu Denunzianten werden, ihren Sinn. Kein halbwegs lächerlicher Direktor Pius, sondern der linientreue Schüler Gabriel Manfras (der »menschenfressende« Erzengel des Systems, ein wahrlich drastisch sprechender Name!) sorgt dafür, daß die Klasse zu einem »Einschüchterungssalon«, der Schulgang ab der 10. Klasse zur »Angstpartie« (JT, 1783) wird. Hier dringt nicht von außen ein »behördlich verschärfter Klassenkampf« in die Schule ein, vielmehr ist dieser von den Schülern bereits verinnerlicht worden. Alle diese Einzelbeobachtungen fügen sich in *Jahrestage* immer dichter zu einem Gesamtbild des totalitären Überwachungsstaates, wie ihn Hannah Arendt analysiert hat.

Aus diesem Grund kann es an Gesines Fritz Reuter-Oberschule auch keinen Platz mehr geben für eine Lehrerfigur wie Sedenbohm. Diese Figur wird zwar als Direktor Kliefoth fortgeschrieben – doch im April 1950, weil nicht mehr systemkonform genug, verabschiedet. Nur so behält Kliefoth, der bereits im Nationalsozialismus den Schuldienst quittieren mußte (JT, 1652), seine moralische Integrität und kann damit später Gesines wirklicher Lehrer und Freund werden. Dr. Kramritz, der neue Rektor Gesines, bleibt eine schwach gezeichnete Hintergrundfigur. Johnson kommt nun ohne Ablösemotiv, ohne jeden »Hohepriester« der herrschenden Ideologie aus, weil im gleichen Maße, wie der Terror in den Vordergrund rückt, jede Personifizierung desselben überflüssig wird.

Im Zentrum der Lehrerschilderung steht in den *Jahrestagen* Gesines Klassenlehrerin. Bettina Riepschläger, zuerst ein »fröhliches Mädchen, ohne Verlangen nach standesgemäßer Würde« (JT, 1475), erstarrt förmlich im Gleichschritt mit ihrer Karriere, die die Junglehrerin zeitweilig bis ins Direktorat der Schule trägt. Die »verwandelte Bettina« (JT, 1648), sie heißt jetzt B. Selbich, maßt sich dann jene Neulehrer-Würde an, die Johnson schon in *Ingrid Babendererde* karikierte. Allein dadurch lächerlich genug, bricht sie mit der Klasse auch noch einen »Kleiderstreit« über das Tragen des Blauhemds der FDJ während des Unterrichts vom Zaun. Was in *Babendererde* noch den Anlaß für Ingrids Bekenntnis zur individuellen Freiheit hergab, das taugt in *Jahrestage* nur noch zum Zitieren trockenen, lakonischen Schülerwitzes (»Das Blauhemd, das is unse Ehrnkleit. Das

ziehen wir man bloß zu fesslichen Anlässen an.« (JT, 1648). Dieser ist dann im »Badeanzug-Konflikt« bereits verfliegen. Gesine betastet das nicht nur »nach frischem Wasser duftende Gewebe« (JT, 1651)⁶⁷ ab und zu, »[...] während man euch von der Persönlichkeit des Genossen Stalin spricht, dem weisen Führer und Garanten des Weltfriedenslagers!« (ebd.). Dieser durch die kleinbürgerlichen und verklemmten Moralvorstellungen der Lehrerin provozierte Konflikt – und hier schon an Walter Ulbrichts spätere famose *Zehn Gebote der sozialistischen Moral* (1958) erinnernd – führt die B. Selbich durch Gesines bereits erwähnten »Schülermut vor Rektorsthronen« in die gesellschaftliche Isolation. Der letzte (Gift-) Zahn wird dieser Lehrerin dann durch jenes geglückte Erpressungsmanöver Pius' gezogen, mit Hilfe eines Fotos, welches »Frau Direktor als Opfer der kapitalistischen Verführung auf der Zirkulationsebene« (JT, 1661) zeigt, sprich: bei einem Einkaufsbummel in Westberlin. Durch dieses Foto kommt sie auch zu ihrem Übernamen »Das Blonde Gift«, der sie deutlich als Fortführung der Deutschlehrerin Frau Behrens aus der *Babendererde* ausweist. Alle diese Beobachtungen summieren sich zum Bild einer Lehrer- und Schulwelt, die vom latenten Terror beherrscht wird, welcher seinerseits gleichsam mit konspirativem Gegenterror beantwortet wird.

Von solchen Lehrern wird denn auch kein Unterricht gegeben, der des ausführlichen Erzählens wert wäre. Die in *Jahrestage* sich zahlreich findenden kurzen Bemerkungen, kennzeichnen diesen fast stets als »dumm Tüch« (JT, 1815). Umso deutlicher hebt sich dagegen die große Ausnahme der Deutschstunden mit dem Praktikanten Matthias Weserich ab (JT, 1694–1707). Er liest Fontanes *Schach von Wuthenow* mit Gesines Klasse, wie es Johnson für seine Romane forderte: mitdenkend, analysierend, kritisch. Die Forderung nach einem aktiven Leser wird von der Klasse verwirklicht. (Auf den poetologischen Gehalt der Schilderung der Deutschstunde kann hier nicht eingegangen werden.⁶⁸) Das bedeutet: Schule wenigstens einmal frei von aller Ideologie und aller Bevormundung; statt dem üblichen politikgesättigten literaturtheoretischen Unterricht eine an Fakten orientierte »Beratung von fünfundvierzig Minuten« (JT, 1699), offen für alle Anregungen und vor allem die eigene Initiative der Schüler.

67 Vgl. auch mit der Wasser-Staub-Symbolik in Ingrid Babendererde (Anm. 26).

68 Siehe dazu: Bond, Greg: Die Klassengesellschaft und die Dialektik der Gerechtigkeit. Uwe Johnsons DDR-Erfahrung und seine Lukács-Lektüre, in: »Wo ich her bin ...«, Uwe Johnson in der DDR, hg. v. Roland Berbig u. Erdmut Wizisla, Berlin 1993, S. 217–239.

In gewissem Sinne faszinierend, wenn auch heute schwer vorstellbar, ist andererseits die von der damaligen Schule verbreitete »neue Geschichte der Erfindungen« (JT, 1332, 1452), nämlich die der dem sowjetrussischen Volk fälschlich zugeschriebenen. Daß die Schule damals noch unter sowjetischer Verwaltung stand, reicht hier als Erklärung nicht ganz aus: »Auch in ihrem [Gesines] Abitur, Juni 1952, wäre die Antwort noch richtig gewesen.« (JT, 1452) Johnson weist mit dem so offensichtlich willkürlichen Umgang mit der Wahrheit klar auf den Totalitätsanspruch eines ideologischen Systems hin, das ungeniert die Realität zugunsten einer konstruierten »eigenen Wirklichkeit« verdrängt. In letzter Konsequenz wird zur Wahrheit, was das Regime für eine solche ausgibt. Die »Neue Schule« versuchte nach Kräften, eine »neue Wirklichkeit« zu schaffen, die mit der realen nichts mehr gemeinsam hatte.⁶⁹ Auf diese eher makabre Weise »bekam der jüngere Seneca noch einmal recht: Non vitae, sed scholae discimus« (JT, 1656). Und das steht auch in voller Übereinstimmung mit dem innersten Wesen totalitärer Systeme, wie Hannah Arendt sie in *Elemente totaler Herrschaft* (dt. 1955) analysiert hat. Hier findet sich wiederum jene Dichotomie Lüge – Wahrheit, die Johnsons gesamtes Werk durchzieht. Nur so, und nicht als »nur« sauberes, schriftstellerisches Handwerk, erklärt sich letztendlich die uneingeschränkte Bedeutung des genauen Umgangs mit den Fakten vollständig. Zugleich macht dieser Tatbestand deutlich, warum Johnson mit enormem Detailreichtum ein ans Dokumentarische grenzendes Bild einer Epoche schaffen will, warum er einen »Versuch [machen wird], eine Wirklichkeit, die vergangen ist, wiederherzustellen.«⁷⁰

Vergleicht man die vielen Details, welche Johnson aus dem Erstling in *Jahrestage* übernahm, wirft man ein Raster über deren neue »Verwendung«, so verstärkt sich der Eindruck, der schon zuvor beim Parallel-

69 Vgl. auch den Unterricht an der NS-Schule: Gesine handelt sich mit genau beobachteten, ge- u. erzählten Fakten eine »Fünf« ein (JT, 935). Es muß hier ausdrücklich differenziert werden zwischen der DDR der ersten stalinistischen Phase und der späteren Entwicklung. Hans-Peter Krüger weist in seinem Artikel »Ohne Versöhnung handeln, nur nicht leben« darauf hin: »Hätten wir nicht ständig die Ambivalenz der offiziellen Maßstäbe bewußt ausgenutzt und in den informellen Kommunikationsnetzen Gegenmaßstäbe entwickelt, wir hätten gar keine negativen Erfahrungen sammeln können, die wir aber doch so reichlich gemacht haben. Der Herbst 1989 wäre von innen her nicht möglich geworden.« (Sinn und Form 44, 1992, S. 40–50, hier: S. 45)

70 Schmid, Christof: Gespräch mit Uwe Johnson, in: »Ich überlege mir die Geschichte ...«. Uwe Johnson im Gespräch, hg. v. Eberhard Fahlke, Frankfurt am Main 1988, S. 253–256, hier: S. 256.

Lesen der beiden Schulgeschichten entstand. Beide Male werden dem ›Fundus‹ des klassischen Schulromans wesentliche Motive und Elemente entnommen. Der Jugendroman verbleibt noch innerhalb der Grenzen dieses Genres bzw. stellt sich in dessen Entwicklung. Die *Jahrestage* dagegen erweitern das Genre durch die Frage nach der Wahrheit unter totalitären Verhältnissen und dem generellen Verhältnis von Individuum und Staat in einem totalitären System. Die ›böse‹ Rolle der Lehrer wird in der »Pius«-Figur der *Ingrid Babendererde* noch thematisiert; in *Jahrestage* dagegen werden die Lehrer ihrerseits von anderen staatlichen ›Organen‹ genauso bedroht – und damit ironischerweise für die Schüler erpreßbar. Deswegen sitzen in *Jahrestage* Lehrer und Schüler Seite an Seite auf den Bänken jener Aula,⁷¹ in der Ingrid Babendererde im Erstling noch ihr Bekenntnis zur individuellen Freiheit ablegen konnte. »Alles war sehr hell«⁷² und Elisabeth Rehfeldes Haar strahlte sonnenbeschienen »so ein warmes Braun«⁷³ aus; in die Aula der *Jahrestage* hingegen fällt nur noch »das bleich leuchtende Licht« (JT, 1715), hier ist es jetzt kalt. Nun reden andere, verkünden die ›Volksrichter‹ im Schauprozeß gegen Gollantz und Sieboldt ihre Terrorurteile. Hinter den Richtern jedoch hängt »Picassos Friedenstaube in der zweiten Fassung« (JT, 1715). Schon Kliefoth hatte 1949 »die Krallen der hinter ihm aufgemalten Picasso-Taube im Genick« (JT, 1628).⁷⁴ Die Taube gilt, das ist ungewöhnlich, in Johnsons Werk als Symbol für beide totalitäre Systeme, für das nazistische wie für das stalinistische: »Dicke, fette Tauben« (JT, 243) umkreisen auch im Monat des Ermächtigungsgesetzes, im März 1933, Cresspahls Haus. Und in der *Babendererde* droht die blaue (!) Taube auf weißem Grund vom Rathaus, als Klaus und Ingrid sich entzweien, mithin als sich für Ingrid und Klaus auf dem Höhepunkt des Konflikts die politisch-moralische ›Gretchenfrage‹ stellt.

71 Vgl. die Beschreibungen der Aula in: Johnson, *Babendererde* (Anm. 26), S. 140 und JT, 1714.

72 Johnson, *Babendererde* (Anm. 26), S. 140.

73 Ebd., S. 173.

74 Gesine gibt am Schluß der *Jahrestage* selbst einen deutlichen Hinweis zur wahren Natur der Tauben, wenn sie in direktem Zusammenhang mit dem Mißbrauch der Friedenstaube Picassos (dritte Fassung) durch die Kommunistische Partei feststellt, »daß Tauben von unverträglichem Wesen sind, einander die Nester zerstören und ein Unglück bedeuten für jedes Haus, das sie mit Nistplätzen angreifen« (JT, 1830).

Die neue Dimension: Elemente des Totalitarismus

Die Verwendung gleicher Symbole für zwei verschiedene Diktaturen und die darin sich ausdrückende Gleichstellung,⁷⁵ findet sich auch in vielen anderen Details – so in den gleich aussehenden Wandsprüchen in der Schule, den gleichen »Fanglisten« in den Postämtern, in der Dokumentation politischer Justiz vor und nach 1945 (JT, 945ff., 1790ff.) – und sie findet sich im exakt gleichen Terminus »Neue Schule«, den vor den deutschen Stalinisten ja bereits die Nationalsozialisten benutzten.⁷⁶ Diese Gleichstellung sollte aber nicht als Ausdruck des in den fünfziger Jahren in Westdeutschland aus innenpolitischen Gründen so beliebten »Rot = Braun«-Vergleichs gesehen werden, spekulierte dieser doch auf die Relativität der Nazi-Verbrechen. Bei Johnson zeichnen sich hinter diesem Gleichheitszeichen, so meine ich, die Elemente einer Totalitarismustheorie ab, deren Kenntnis sich auch der nahen Bekanntschaft zu Hannah Arendt in New York verdankt.⁷⁷ Das soll nicht heißen, daß die gesamten *Jahrestage* im Geist dieser Theorie geschrieben wären. Doch besonders im vierten Band wird eine unübersehbare Affinität zu den Ansichten Arendts deutlich.

Doch bleiben wir beim Thema, der Schule in der DDR. Die Anfänge des Spätwerks sind, wie gezeigt, im Frühwerk, also in der *Ingrid Babendererde*, zu suchen. Die Helden dieses Romans lavieren entlang der Dichotomie Lüge und Wahrheit, welche Thomas Mann in seinem Vortrag *Meine Zeit* (1950) als zentral für den Totalitarismus gekennzeichnet hat. Thomas Mann, und bereits der junge Johnson war mit dessen Gesamtwerk vertraut, wies in diesem Vortrag auf die Funktion der Lüge als geschichtsbildende Macht für den totalitären Staat hin. Mann zeigt am Beispiel kirchlicher Geschichtsschreibung, »daß die Lüge durch Gewalt zur Wahrheit und zum Fundament des Lebens werden kann, [dies] ist es, was der Totalitarismus der Geschichte abgelernt hat«.⁷⁸

75 Schwarz, Wilhelm J.: Gespräch mit Uwe Johnson, in: »Ich überlege mir die Geschichte ...« (Anm. 70), S. 238: »1945 wurde eine Diktatur durch eine andere abgelöst [...]«. Die hier, 1969, formulierte Differenzierung zwischen Hitler- und stalinistischer Diktatur, trägt noch deutliche Spuren der DDR-sozialistischen Faschismus-Analyse.

76 Frick, Wilhelm: Kampfziele der deutschen Schule, zit. nach: Horvaths Jugend ohne Gott, hg. v. Traugott Krischke, Frankfurt am Main 1984, S. 239.

77 Ironisch verspielt weist Johnson auf den Zusammenhang von Taube und Totalitarismustheorie hin, wenn er die leicht verfremdete Spielfigur für Hannah Arendt, die Gräfin Seydlitz, im Riverside Park verbotenerweise Tauben füttern läßt (JT, 873).

78 Mann, Thomas: Gesammelte Werke in 12 Bänden, Bd. 11, Frankfurt am Main 1960, S. 302-324, hier: S. 317.

Der junge Johnson bezog sich später auf Thomas Mann als einen Lehrmeister für das Handwerk des Schriftstellers.⁷⁹ So wird dem Lehrling Johnson dessen Bekenntnis zur Wahrheit als leitender moralischer Kategorie des Schriftstellers nicht entgangen sein:

Als Schriftsteller, als Psychologe, als Darsteller des Menschlichen bin ich der Wahrheit verschworen und auf sie angewiesen. [...] Die Illusion ist künstlerisch; die Lüge ist unerträglich, ästhetisch wie moralisch [...].⁸⁰

Durch das gesamte Werk Uwe Johnsons ziehen sich leitmotivartig diese Sätze; in ihrem Geist ist auch Gesines Erzählen der *Jahrestage* zu verstehen. In der selbstreflexiven Aufarbeitung der eigenen Schulgeschichte geraten beide totalitäre Systeme einander täuschend ähnlich: der einerseits radikale Bruch mit allen Traditionen, der einen revolutionären Neuanfang signalisiert; die andererseits halbrevolutionäre Diskontinuität der Mittel und Methoden, die den Regimen einen scheinlegalen Charakter verleiht; die Verschmelzung bzw. Überlagerung von staatlichen und Partei-Instanzen; das Verkommen der Ideologie zur Legitimation machtpolitischer Motive; die versuchte Integration nach Innen durch einen äußeren Feind; vor allem aber – nach 1945 wie schon 1917! – das Fehlen einer gesellschaftlichen Struktur nach dem dramatischen Zusammenbruch der bürgerlichen Gesellschaft. Erst mit den »verlorenen Beziehungen zu einer gemeinsamen Welt«,⁸¹ die, gepaart mit der der Jugend eigenen Vorliebe für abstrakte Vorstellungen und der Unmöglichkeit, vergleichende Erfahrungen anstellen zu können, konnte der deutsche Stalinismus an das totalitäre System des Faschismus »seitenverkehrt« anknüpfen,⁸² d.h. konnte jener *gerade* unter Hinweis auf diesen darangehen, seine Herrschaft zu errichten.

Die zahlreichen, bezeichnenden Elemente totaler Herrschaft, wie sie sich in *Jahrestage* niederschlagen, bedürfen noch einer genaueren Analyse. Hier sei nur auf einige der Kennzeichen totaler Herrschaft, wie sie die Schulerzählung im engeren Sinne aufweist, hingewiesen: die sich auflösenden persönlichen Beziehungen und damit verbunden das Aufkommen einer neuen Anonymität; die Anstrengungen des politischen Systems, möglichst viele Menschen zu organisieren und in Bewegung zu

79 Bienek, Horst: Werkstattgespräche mit Schriftstellern, München 1965, S. 113.

80 Mann, Gesammelte Werke (Anm. 78), Band 11, S. 316.

81 Arendt, Elemente (Anm. 7), S. 74.

82 Siehe auch in: Johnson, Versuch (Anm. 4), zur Kontinuität beider Systeme S. 53; zur Allgegenwärtigkeit S. 55; zur neuen Rolle der Ideologie S. 56.

halten; der immer schärfer werdende Terror trotz abnehmenden Widerstands; vor allem aber die tägliche Lüge und damit letztendlich der Verrat. Gesine erkennt, daß sie selbst in der unauflösbaren Verschmelzung von politischem und privatem Schicksal sich einem System angepaßt hat, das in seiner grundsätzlichen Tendenz dem nationalsozialistischen erschreckend ähnelte. Mithin wird der Schuldzusammenhang in der Geschichte ihrer Familie nicht durchbrochen. Die existentielle Konsequenz solcher Schuldzuschreibung äußert sich in dem – in den *Jahrestagen* umgeschriebenen! – Schicksal von Martha Klünder und Peter Niebuhr, der Eltern von Klaus und Günter Niebuhr. In *Babendererde* noch als Widerstandskämpfer umgebracht,⁸³ sterben sie in *Jahrestage* »nur« noch im Bombenhagel (JT, 930ff.) und sind Opfer wie alle anderen auch. Peter Niebuhr, von dem man nun erfährt, daß er im Reichsernährungsministerium Darrés arbeitete, ist nicht mehr moralisch qualifiziert genug für die Biographie eines Widerstandskämpfers; diese wird nun seinem hinterwäldlerischen Bruder Martin, dem »Retter von Wendisch-Burg« (JT, 975ff.) zugeschrieben. Martin ist Schleusenwärter, das flutende Wasser wäscht immer noch rein, ganz so wie im Erstling. Als sehr aktuelle Quintessenz erscheint jedoch, daß wer sich mit einem totalitären System einläßt, schuldig wird, wenn nicht in strafrechtlichem, so doch in moralischem Sinne. Hier nun herrscht Johnsons Fatum: niemand kann sich der *persönlichen* Verantwortung in einem totalitären System entziehen.

Johnson bietet uns mit den Schulgeschichten zwei »Entwürfe« einer Zeit an, die in weite Ferne gerückt zu sein scheint. Berichte aus den frühen Jahren einer DDR, die es heute nicht mehr gibt, ja, deren Spuren mit verdächtiger Eile getilgt werden. Welche der beiden Versionen von »Wirklichkeit« jene Zeit nun besser, treffender beschreibt, welche davon zu »unserem 20. Jahrhundert wird« das sollten die Leser entscheiden, und gerade die der ehemaligen DDR.⁸⁴ Bedenken möge man dabei den Schluß

83 Johnson, *Babendererde* (Anm. 26), S. 169.

84 Der Roman *Jahrestage* ist erzählt: »für die Kinder, die in der Klasse dieser Gesine Cresspahl waren von 1948–52, er ist erzählt für die Leute, die im Wintersemester 1952 oder Frühjahr 53 ein Studium an einer Universität der DDR versuchten, er ist auch erzählt für die Leute, die nach dem Aufstand vom Juni 1953 weggegangen sind, in eine ihnen anfangs sehr befremdliche Welt, er ist auch erzählt für die Leute, die in der Bundesrepublik wohnen und solche haben ankommen sehen«. Daiber, Hans: Die Cooperation mit Gesine. Interview mit Uwe Johnson, in: Johnsons »Jahrestage«, hg. v. Michael Bengel, Frankfurt am Main 1985, S. 129–132, hier: S. 130.

der *Jahrestage*; hier heißt es, nahezu mit Sartre: »Geschichte ist ein Entwurf«; und (eher buddhistisch): »was dem Gesetz des Werdens unterliegt, muß nach diesem Gesetze vergehen« (JT, 1891). Eine sinnstiftende Ideologie existiert nicht, Werden und Vergehen sind unabhängig von gesellschaftlicher Entwicklung endlos sich wiederholende Prozesse. Es bleibt dem Einzelnen nichts anderes, als *seine* Version dieses Werdens und Vergehens, seinen Entwurf der Wirklichkeit aufzuschreiben.

Rainer Hoppe, cand. philol., Germanistisches Institut der Universität
Trondheim, 7055 Dragvoll, Norwegen